Die Bildung des Charakters [Schluss]

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Pädagogische Blätter : Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz**

Band (Jahr): **10 (1903)**

Heft 51

PDF erstellt am: **01.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-540428

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Pädagogische Blätter.

Vereinigung des „Schweiz. Erziehungsfreundes“ und der „Pädagog. Monatsschrift“.

Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz und des schweizer. kathol. Erziehungsvereins.

Einsiedeln, 19. Dezember 1903. | **No. 51** | **10. Jahrgang.**

Redaktionskommission:

Die HH. Seminardirektoren H. Baumgartner, Zug; F. X. Kunz, Hitzkirch, Luzern; Grüniger, Rickenbach, Schwyz; Joseph Müller, Lehrer, Goßau, Kt. St. Gallen, und Clemens Frei zum Storchen, Einsiedeln. — Einsendungen und Inserate sind an letzteren, als den Chef-Redaktor, zu richten.

Abonnement:

Erscheint **wöchentlich** einmal und kostet jährlich für Vereinsmitglieder 4 Fr., für Lehramtskandidaten 3 Fr., für Nichtmitglieder 5 Fr. Bestellungen bei den Verlegern: Eberle & Rickenbach, Verlagshandlung, Einsiedeln.

Die Bildung des Charakters.

(Schluß.)

Was müssen wir weiter tun, um schließlich zum Charakter zu gelangen? Wort halten, Ernst machen, der Überzeugung treu bleiben, mit einem Worte: Treue üben. Jeder, der nach Charakter strebt, muß andern und besonders sich selber treu bleiben; denn die Untreue ist der Tod jeder Charaktervollendung.

Das dritte Erfordernis zur Charakterbildung ist die Stetigkeit. „Ihr müßt bei dem, was ihr begonnen habt, bleiben, bleiben nicht bloß in Gesinnung, bleiben vor allem in der Tat, bleiben unter allen Schwierigkeiten, bleiben, so lange es eine Pflicht zu erfüllen gibt, bleiben bis zur Vollendung, bleiben in Stete. Was hilft aller guter Anfang, wenn einer von ihm wieder abgeht?“ (Titurel.)

Es soll aber niemand glauben, daß man sich einen Charakter in einigen Tagen ausbilden könne, sondern es soll jedermann bedenken, daß die Bildung des Charakters eine Arbeit fürs ganze Leben ist, und daß

Charakter alles ist, was zum innern Leben gehört, d. h. der ganze innere Mensch. Das ist eigentlich die größte Schwierigkeit für uns. Fast bei jedem genauen Untersuche müssen wir entdecken, daß die Bildung nur eine einzige Seite des Menschen ausschließlich erfaßt; daher kommt es, daß man von Gefühls-, Verstandes- und Willensmenschen spricht. Dies ist aber das größte Unheil, welches einer Zeit begegnen kann; aller andere Schaden läßt sich mit der Zeit ganz oder teilweise wieder ausgleichen; die einseitige Charakterbildung hängt aber dem Zögling zeitlebens an. Möge sich jeder Erzieher diese Wahrheit doch zu Herzen nehmen!

Es erübrigt mir noch die Beantwortung der Frage: Wie hat die Charakterbildung zu geschehen? Ohne Zweifel muß die Natur den Ausgangspunkt bilden. Der oberste Grundsatz aller Bildung lautet:

„Jede gesunde Entwickluug muß sich auf die natürlichen Anlagen und Neigungen, die einem angeboren sind, stützen. Wer sagt mir aber, ohne sich zu irren und ohne mich zu betrügen, was Natur und Unnatur, was berechtigter Vorzug, was natürliche Anlage, was gemachte Eigenheit, was gefährlicher Auswuchs einer vernachlässigten Neigung ist? Wer in diesen Dingen sich selber beraten will, der folgt einem Blinden; denn ein Richter in eigener Sache ist immer mit Blindheit geschlagen. Wie oft pflegen wir mit besonderer Vorliebe eine Neigung unserer Seele, die wir uns als völlig harmlos, ja als berechtigt vorstellen! Da bedarf es eines zuverlässigen Ratgebers, der weder selber irren, noch uns irre führen kann."

Und dieser Ratgeber, dieser Lehrmeister, ist die übernatürliche Erleuchtung, welcher unser eingebornes Verderben ebenso klar liegt, wie das Ziel unserer höchsten Vollendung.

Jedoch auch mit bloßem Rat und mit der besten Lehre allein erzieht man noch keinen Charakter. Ein Erzieher muß nicht nur Worte, sondern auch Kraft haben, um seine Lehre durchzusetzen.

„Darum finden wir so wenig Charaktere auf der Erde, weil so wenige das Glück hatten, einen Meister zu finden, welcher das Herz von Grund aus kannte, welcher es aber nicht bloß verstand, sondern welcher auch die Kraft besaß, unerbittlich alle Verderbnisse der Natur, auf dieser im Worte hingewiesen, in der Tat bis in ihre geheimsten Schlupfwinkel zu verfolgen und von dort auszutreiben. Wie soll ein gerader Charakter aus der Verschrobenheit herauswachsen, wenn uns nicht eine feste Hand die Wohltat erweist, uns gerade zu biegen? wie ein fester Charakter ohne Zucht, die ihre Zwecke kennt und die uns mit fester Hand trotz aller Versuche, zu entkommen, auf unser Ziel hinlenkt?" (Weiß.)

Diese unentbehrliche Wohltat ist der christliche Glaube mit all' den Mitteln, die er und nur er besitzt, um uns ins Herz hineinzugreifen. Vor ihm ist selbst die unergründliche Schlauheit der Selbstliebe, diese eigentliche Wurzel aller Charakterfehler, ohnmächtig. Die christliche Religion besitzt ein Mittel der Charakterbildung, wie kein anderer

Meister ein zweites besitzt, ein Mittel, welches der geschworne Feind aller Schmeichelei und Heuchelei gegen uns selber ist. Dieses unschätzbare Mittel der Charakterbildung ist kein anderes als die Beicht. Ja, die Beicht ist es, wodurch wir unsere innersten Falten des Herzens durchforschen, wodurch wir einzig zu der so unumgänglich notwendigen Selbsterkenntnis gelangen. Daher sagt P. A. M. Weiß in seiner Apologie des Christentums sehr richtig:

„Hätte die Beicht gar keine andere Bedeutung — sie hat deren freilich noch unendlich höhere — als diese, daß sie das mächtigste und unbestechlichste, oft das einzige Mittel zur Läuterung des Charakters ist, schon dann allein vermöchten wir Gott nicht genug für sie zu danken. — Sogar solche, die für ihre Person dieses Mittel fürchten, wie Krebsleidende das Messer des Arztes, wissen es gleichwohl unter diesem Gesichtspunkte wohl zu würdigen, wenn sie ein Kind in den Händen haben, an dem alle Versuche der Erziehung zu scheitern drohen."

Damit aber die Beicht diesen Zweck erfülle, muß sie 1) als unumgängliches Gebot aufgefaßt werden, 2) das Erste und Letzte, was in unserm Innern sich regt, vor allem das Geheimste, ungeschminkt aufdecken und 3) dem Menschen das Bewußtsein beibringen, daß er unter eine überlegene Autorität gestellt wird.

Wenn wir auch am Glauben den sichersten Unterricht, an der Kirche den besten Zuchtmeister zur Charakterbildung haben, so ist uns dennoch nicht gedient, wenn wir nicht die Möglichkeit besitzen, den Charakter, zu dem wir uns ausbilden sollen, lebendig vor uns zu sehen. Und da ist es wiederum die Religion, welche uns eine ganze Auswahl von vollendeten Charakteren gibt, die aber alle Nachbilder des unvergleichlichen Charakterideals, Jesu Christi, sind. Darum ist für alle ohne Ausnahme das einfachste Mittel der Charakterbildung die tätige Nachahmung des Herrn. Freilich bildet die Welt auch ihre Charaktere, aber alle sind mehr oder weniger, wie die Welt eben selbst ist, einseitig. Der Christ jedoch hat an seinem Erlöser das Urbild der höchsten Vollkommenheit, der gleichmäßigen Entfaltung aller Tugenden vor sich, an dem einzig er sich harmonisch entwickeln kann.

Und nun komme ich zur Schlußfolgerung, und die ist unschwer zu erraten. Mache es jeder von uns sich zur Aufgabe seines Lebens, durch unaufhörliche Arbeit an der Veredlung seines Charakters dem Vorbilde aller Vorbilder immer ähnlicher zu werden. Wir wissen aus der Geschichte, wohin die Menschheit mit sich selber kommt. Lernen wir also durch das Mißgeschick der Welt und bedenken wir stets: So viel sich der Mensch von Christus zu eigen gemacht hat, so viel hat er Charakter!

* Wer ist P. Denifle?

Letzthin ist ein Werk erschienen über „Luther und Luthertum", das öffentliches Aufsehen erregt. Bereits hat sich auch die antikatholische Presse in ihrer Weise an dasselbe herangemacht; sie ist ihm nicht grün. Und doch hat P. Denifle bei seinen Darlegungen sich stets auf wissenschaftlicher Höhe gehalten und grundsätzlich die einschlägigen Verdrehungen und geschichtlichen Verrenkungen der Tagespresse und der populären protestantischen Literatur nicht in Mitleidenschaft gezogen. Auch nachweisbar unwissenschaftliche Schriften, wie die des Ex-Jesuiten Hoensbroech, erwähnt er nie. Dafür aber rückt er den neueren protestantischen Theologen und Lutherforschern unheimlich zu Leibe und konstatiert vernichtend deren Ignoranz in historisch-kritischer Richtung. So weist er dem großen Knaake, erstem Herausgeber und Redakteur der Weimarer „Kritischen Gesamtansgabe", an der Hand eines Aristotelischen Zitates nach, daß Herr Knaake die Handschrift nicht lesen kann und überhaupt hinsichtlich der rudimentärsten Elemente aristotelischer Philosophie beispiellos unwissend ist. Noch schlimmer ergeht es Buchwald, der im neunten Weimarer Band die Glossen Luthers zu den Sentenzen des Lombardus zum ersten Male ediert hat. Denifle nimmt sogar Luther diesem unfähigen Herausgeber gegenüber in Schutz, zumal Buchwald, wie Denifle sagt, durch seine Ignoranz Luther zu einem förmlichen „Tölpel" stempelt. Buchwald kann die gewöhnlichsten Abkürzungen nicht lesen, so liest er essentiæ für ecclesiæ, universale statt verbale, in sensu concreto statt in sensu composito ꝛc. ꝛc.

Nicht besser kommen andere Herausgeber der „Weimarer Gesamtausgabe" weg. Allen, auch dem hochbedeutsamen Kawerau, sticht P. Denifle durch einige Stichproben ihre Wissenschaftlichkeit arg an und weist allen in sehr umfassender und ergiebiger Weise ihre Unwissenheit und Oberflächlichkeit nach. P. Denifle hat eben in sein epochemachendes Werk ein ungeheueres, vielfach bis jetzt unbekanntes Material hineingearbeitet. Namentlich ist die Bibliotheca Palatina, die ehemalige, jetzt einen Bestandteil der vatikanischen Bibliothek bildende Heidelberger Bibliothek, für Denifle eine reiche Fundquelle gewesen. Dabei besitzt P. Denifle eine scharfe kritische Ader, die mit allen Halbheiten und Phrasen kurzer Hand aufräumt, immer aber Gerechtigkeit walten läßt.

So weiß er die protestantischen Philologen, Juristen und Historiker zu würdigen, aber ein Grauen erfaßt ihn bei der wissenschaftlichen Seichtheit der protestantischen sogen. Lutherbiographen. Denen deckt er ihre historische Mangelhaftigkeit und vorab ihre phenomenale Unkenntnis

der Überlieferung bis Luther gründlich auf. Es ist schade, daß es uns nicht vergönnt ist, Knaake, Buchwald und Kawerau an der Hand ihrer eigenmächtigen und wirklich eigenartigen Aristoteles- und Augustinus-Zitate in ihrer historisch-kritischen Unfähigkeit vorzuführen. Die Belege hiefür sind eben lateinischer Natur. Nun aber haben viele Leser dieses Organs wohl Interesse für die nachgewiesene Tatsache als solche, aber nicht für die einzelnen lateinischen Belege. Darum sei nur auf einige wichtigste Belege in P. Denifles Werk pag. 31, 36, 38, 40, 41, 54 ꝛc. aufmerksam gemacht. P. Denifles historischer Weltruf genügt für die Wahrheit unserer Behauptung.

Wir könnten nun schließen mit dem Worte: P. Denifle ist eine Größe ersten Ranges, die speziell in der Forschung über „Luther und Luthertum" Bleibendes geleistet hat. Aber noch mehr! P. Heinrich Seüse Denifle O. Pr. ist Unterarchivar des apostolischen Stuhles und Mitglied der Akadamieen von Berlin, Wien, Prag, Paris und der gelehrten Gesellschaft von Göttingen. Er kennt die der Reformation vorhergehende Zeit- und Geistesgeschichte durch und durch. Seine Geschichte der Universitäten des Mittelalters, sein Chartularium und Auctarium Universit. Paris., seine Quellenpublikationen im Archiv für Literatur- und Kirchengeschichte des Mittelalters haben der Erforschung der Scholastik und des mittelalterlichen Geisteslebens neue Bahnen gewiesen. Durch seine Arbeiten über den Gottesfreund im Oberland, über Tauler und Heinrich Seuse usw. hat sich Denifle als den gegenwärtig anerkannt besten Kenner der deutschen Mystik erwiesen. Sein französisches Werk: Désolation des églises, monastères, hôpitaux en France vers le milieu du XV. siècle bekundet einen tiefen Einblick in den Niedergang des Ordenslebens in der vorreformatorischen Zeit. Denifles wissenschaftliche Auktorität wird von Freund und Feind anerkannt. Der protestantisch-englische Gelehrte Rashdall schreibt im Vorwort (S. IX und XI) zu seinem Werke: The Universities of Europe in the Middle Ages. Oxford 1895: „Es drängt mich ganz besonders zu erklären, wie viel ich P. Denifle verdanke, dem einzigen modernen Schriftsteller, gegen den ich bedeutende Verpflichtungen habe . . . . . Ich fühle mich verpflichtet, meiner Bewunderung seiner ungeheueren Gelehrsamkeit und Gründlichkeit Ausdruck zu geben. Wenngleich Denifle Dominikaner ist, so habe ich kaum eine Spur ultramontaner Parteilichkeit erblickt."

Damit Schluß. Der Leser kennt nun P. Denifle, den anspruchslosen und bescheidenen Ordensmann, der sich in seinen berühmten Forschungen nur von der Richtschnur der Wahrheit leiten läßt, dabei aber rücksichtslos sich auf seine Quellen stützt und diese mit unerbittlicher Logik ausnützt.